

# Arbogast Strubs Leben

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus**

Band (Jahr): **56 (1955)**

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Arbogast Strubs Leben

Arbogast Strub wurde am 21. Juli 1483<sup>31</sup> im Kanton Glarus, vermutlich in Schwanden<sup>32</sup>, im östlichen Teil der Schweiz, geboren. Die Familie Strub (Straub) läßt sich zwar bis ins ausgehende 13. Jahrhundert zurückverfolgen, über die Eltern Arbogast Strubs fehlt jedoch jede verlässliche Nachricht<sup>33</sup>. Da Strub in der Wiener Universitätsmatrikel<sup>34</sup> nicht als «pauper» bezeichnet ist, dürfen wir annehmen, daß er nicht aus ärmlichen Verhältnissen stammte. Dazu stimmt eine Angabe im Gedächtnisbüchlein, Strub habe seinen Namen von seinen «sehr ehrenwerten Eltern und einer angesehenen Sippe»<sup>35</sup>.

In seiner engeren Heimat, am Fuße des Glärnisch, den kurze Zeit darauf Glarean mit begeisterter Liebe pries<sup>36</sup>, konnte der Knabe früh mit der erhabenen Schönheit der Schweizer Alpenwelt vertraut werden; eine gründliche geistige Vorbildung mußte er jedoch vermissen. Denn obgleich Glarus dank seiner kriegerischen Erfolge Ende des 15. Jahrhunderts zu verhältnismäßiger Wohlhabenheit emporgeblüht war, stand es um die Bildung nach wie vor schlecht, und der vorbereitende Unterricht für höhere Schulen lag allein in der Hand des Ortsgeistlichen. Erst Ulrich Zwingli führte als Pfarrer von Glarus, dem gleichnamigen Hauptort des Kantons, die erste ordentliche Lateinschule, die aber nach seinem Wirken wieder verfiel<sup>37</sup>.

Es muß daher angenommen werden, daß auch Arbogast Strub nur mangelhafte vorbereitende Kenntnisse beim Ortsgeistlichen empfing. Über

<sup>31</sup> Das genaue Geburtsdatum schon bei W. Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen 1. Bd., St. Gallen 1944, 187. Strub bezeichnet selbst im Geburtstagscarmen (Text Nr. 7, 3 f.) den Festtag Arbogasts, d. i. der 21. Juli, als seinen Geburtstag; das Geburtsjahr ergibt sich aus der Altersangabe im Epitaph Cuspinians (Text Nr. 12).

<sup>32</sup> Dort war die Familie ansässig; vgl. Anm. 33.

<sup>33</sup> Zur Zeit unseres Arbogast Strub ist ein Ulrich Strub urkundlich bezeugt, der Glarus 1476 an der Tagsatzung zu Luzern vertreten hat und 1496 Landvogt in Uznach war (Ida Tschudi-Schümperlin und Jakob Winteler, Wappenbuch des Landes Glarus, Genf 1937, 78). Kirchenbücher fehlen für diese Zeit.

<sup>34</sup> Hauptmatrikel der Wiener Universität III, 116. <sup>35</sup> Text Nr. 43.

<sup>36</sup> Im Carmen de pugna confoederatorum Helvetiae commissa in Naefels, hg. von K. Müller, Glarus 1949 (JHVG 53), v. 9 ff.

<sup>37</sup> Vgl. Jakob Winteler, Geschichte des Landes Glarus, Bd. 1, Glarus 1952, 235 f.

diese Versäumnis klagte er später selbst in echter Humanistenweise, wenn er in seiner Ursularede sagte, er habe «die schönste Zeit seiner Jugend sozusagen unter Barbaren vertan, ohne gelehrte Männer zu kennen»<sup>38</sup>. Aus dieser Tatsache erklärt sich zum Teil der unstillbare Wissensdurst des begabten, allem Geistigen aufgeschlossenen Glarner in den Wiener Jahren, als er plötzlich in ein Zentrum des geistigen Lebens trat und die Welt sich vor ihm öffnete.

Erst über diese Wiener Jahre besitzen wir durch die Aufzeichnungen in den Universitätsakten wertvolle Nachrichten, die uns den Bildungs- und Lebensgang Strubs in den Hauptzügen erkennen lassen.

Im Wintersemester 1500/01 finden wir in der Wiener Hauptmatrikel unter den Angehörigen der Rheinischen Nation eingetragen: «Arbogastus Strub de Glares 4 gr»<sup>39</sup>, und 1501 ist seine Aufnahme in die Rheinische Nation im Nationsprotokoll vermerkt<sup>40</sup>.

Strub ist also zum Wintersemester 1500 zum Hochschulstudium nach Wien gezogen und war — soweit sich das an Hand der Matrikel nachweisen läßt — als erster Glarner in Wien immatrikuliert<sup>41</sup>. Zweifellos haben ihn der Ruhm des «Erzhumanisten» Konrad Celtis und das Ansehen der neu-aufblühenden Wiener Hochschule in die ferne Donaustadt gelockt, obgleich andere Universitäten, besonders Basel, näher gelegen wären. Aber Schweizer waren um diese Zeit an der Wiener Universität keine Seltenheit; im selben Jahr wie Strub zogen sieben Churer nach Wien<sup>42</sup>, und ein Jahr später folgte Joachim von Watt (Vadian) aus St. Gallen.

Auch Ulrich Zwingli hatte bekanntlich im Sommersemester 1500 seine Studien in Wien begonnen und stand bis zu seiner Relegation in freundschaftlichem Verkehr mit seinem Glarner Landsmann<sup>43</sup>. Er hatte schon früher in Basel und Bern gründlichen vorbereitenden Unterricht genossen, und es ist durchaus möglich, daß er Strub in manchem an die Hand ging. Wie sollte es sich sonst erklären, daß Joachim Vadian die Ausgabe der beiden

<sup>38</sup> Text Nr. 3, 29 f. Die Klage ist übrigens in den Reden der Humanisten bereits zum Gemeinplatz geworden; vgl. den Komm. zur Stelle.

<sup>39</sup> Hauptmatrikel der Wiener Universität III, 116 (auch in Zwinglis Briefwechsel 1, Nr. 2, Anm. 2).

<sup>40</sup> Prot. nat. Rhen. I, 210 v: «Arbogastus Straub ex Glaris Schwicensis»; von späterer Hand aus: «Arbogastus ex Straubing» verbessert. (Vgl. Zwinglis Briefwechsel 1, Nr. 2, Anm. 2.)

<sup>41</sup> Hans Trümpy, Glarner Studenten im Zeitalter des Humanismus, in: JHVG 55, 1952, 273 ff. <sup>42</sup> Trümpy a. a. O. 282.

<sup>43</sup> Zwingli war in Wien bis z. WS 1501/1502; über ihn: Oskar Farner, Huldrych Zwingli, 1. Bd., Zürich 1943; über Zwinglis Verhältnis zu Strub: 178 f.

Reden Strubs ihm widmete und im Widmungsbrief<sup>44</sup> beteuerte, der Verstorbene hätte ihm gewiß selbst seine Werke zugeeignet, da er ihn von allen am meisten schätzte und sich ihm zu Dank verpflichtet fühlte. Wie aber hätte sich Strub dem Mitscholaren gegenüber zu Dank verpflichtet fühlen können, wenn ihn dieser nicht in der ersten Zeit seines Studiums freundschaftlich unterstützt hätte?

Mit der Aufnahme in die Universität änderte sich das äußere Leben des Scholaren, und wenn wir auch für Strub keine besonderen Nachrichten überliefert finden, läßt sich doch sein Leben in das allgemeine Studentenleben des ausgehenden Mittelalters einordnen. Auch er hat gemeinsam mit andern Scholaren in einer Burse gelebt und das Tagesprogramm mit ihnen geteilt. In Vorlesungen, Übungen, Repetitionen und Disputationen wurden die Studierenden mit dem Lehrstoff der artistischen Fakultät vertraut gemacht<sup>45</sup>.

Entscheidend für die geistige Entwicklung Strubs waren die Vorlesungen der Humanisten, von denen als die bedeutendsten in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts Celtis, Cuspinian und Camers in Wien wirkten<sup>46</sup>. Der Glarner war nun mitten hineingestellt in das rege geistige Leben der Habsburger-Residenz, und der echte humanistische Enthusiasmus erfaßte auch ihn. Vor allem scheint die weithin wirkende Persönlichkeit des Konrad Celtis der besondere Leitstern seines Studiums geworden zu sein. Wenn der junge Magister nach Jahren in seiner Ursularede<sup>47</sup> bedauerte, erst allzu spät Männer gehört zu haben, die wie Cicero sprachen, wie Vergil dichteten, dann ist zweifellos damit in erster Linie sein großer Lehrer Celtis gemeint. Welche von den Vorlesungen des Konrad Celtis<sup>48</sup> und der anderen Humanisten Strub gehört hat, läßt sich nicht ermitteln, doch beweisen seine Reden und Gedichte, daß er sie weit über das im neuesten Reformbeschluß von 1499 geforderte Maß hinaus besucht hat<sup>49</sup>. Ferner spricht alles dafür, daß er sich wie sein Freund Joachim Vadian<sup>50</sup> an den poetisch-rhetorischen Übungen des Collegium poetarum et mathematicorum beteiligt hat. Dort konnte er sich in den antiken Metren üben, die ersten eigenen dichterischen Versuche wagen, aber auch den lateinischen Prosa- stil schulen und die elegante, prunkvolle Art der humanistischen Festrede kennenlernen<sup>51</sup>.

<sup>44</sup> Text Nr. 2.

<sup>45</sup> Über den Aufbau des artistischen Studiums: Aschbach 1, 96 f. und Gerhard Ritter, Die Heidelberger Universität 1, Heidelberg 1936, 163 ff. <sup>46</sup> Vgl. oben 7 ff. 11.

<sup>47</sup> Text Nr. 3, 30 f. Vgl. oben 8. <sup>49</sup> Vgl. oben 7.

<sup>50</sup> Vgl. Briefslg. 1, Anhang Nr. 17. <sup>51</sup> Vgl. oben 9 f.

Natürlich mußte Strub auch alle im artistischen Cursus vorgeschriebenen ordentlichen Vorlesungen des spätscholastischen, hauptsächlich auf Dialektik und Logik aufgebauten Lehrsystems und die damit verbundenen Übungen besuchen, um sich das nötige Prüfungswissen anzueignen<sup>52</sup>.

Den ersten akademischen Grad, das Baccalariat, erlangte Strub am 28. Mai 1503<sup>53</sup>. Damit war er in den höheren Rang der Studierenden, der Baccalare, aufgerückt, die bereits die Magister in ihrer Tätigkeit weitgehend unterstützten. Sie durften unter der Leitung eines Magister regens vortragen, vor allem in Übungen, Wiederholungen und Disputationen den Schülern den Vorlesungsstoff einprägen und die Anfänger durch Unterricht in der lateinischen Sprache und den Grundbegriffen der Logik für die Vorlesungen der Magister vorbereiten. Wichtig war bei den öffentlichen Disputationen die Rolle der Baccalare als Respondenten<sup>54</sup>. In einem solchen vielseitigen Betätigungsfeld müssen wir uns auch Strub als Baccalar der Artistenfakultät vorstellen. Er war dabei einer unter vielen, denn diesen ersten akademischen Grad erreichte ein verhältnismäßig großer Teil der Studierenden. Daneben lief aber seine weitere Ausbildung für das Magisterium, wobei zur Erlangung des Magistergrades die genaue Kenntnis der in den artistischen Cursus aufgenommenen Schriften des Aristoteles und die Beherrschung der Dialektik gefordert wurden<sup>55</sup>. Die Zahl der Magister war jedoch gering, da sich die meisten Studierenden mit dem Baccalariat begnügten oder überhaupt, ohne eine akademische Würde erlangt zu haben, die Hochschule wieder verließen.

Leider konnte in den Akten der artistischen Fakultät keine Eintragung über die Zuerkennung des Magisteriums, d. h. über die Erteilung der «licentia legendi, regendi, disputandi» an Arbogast Strub gefunden werden. Tatsache ist, daß er am 1. September 1506 bei der Verteilung der «libri ordinarie legendi», der Bücher für die ordentlichen Vorlesungen, bereits eine Vorlesung übernahm, also zur Zahl der lesenden Magister gehörte<sup>56</sup>.

<sup>52</sup> Vgl. oben Anm. 45.

<sup>53</sup> Act. fac. art. IV, 31 v: Quinto Idus Iunias facultas per iuramentum convocata vidit presentari sibi scholares examine probatos 58, qui, ut sequitur, ordine locantur ... 19 Arbogastus Straub.»

<sup>54</sup> Rud. Kink, Geschichte der Universität Wien, Wien 1854, 1, 43 ff.

<sup>55</sup> Gerhard Ritter a. a. O. (oben Anm. 45) 197.

<sup>56</sup> Act. fac. art. IV, 50: «In festo divi Egidij congregatur facultas super articulis infra scriptis. Primus ad distribuendum libros ordinarie legendos ... [als letzter]: M[agister] Arbogastus Stro libros posteriorum.» Bei Egli (Zwinglis Briefwechsel 1, Nr. 2, Anm. 2), der offenbar die Eintragungen in den Fakultätsakten nicht berücksichtigte, ist Strub erst seit 1507 Magister.

Der Promovierte war nämlich nach der Lizenzerteilung verpflichtet, einige Zeit an derselben Universität zu lehren. Er hatte dabei auch das Recht, sich bei der Verteilung der «libri ordinarie legendi» nach freier Wahl für einen der vorzutragenden Gegenstände zu entscheiden<sup>57</sup>. So finden wir auch Strub am 1. September 1506 in der Liste der «ordentlich lesenden Magister».

Das Thema seiner Vorlesung waren die «libri posteriorum», die zweite Analytik des Aristoteles. Sie gehörte im Lehrplan der Artistenfakultät zur sog. «logica nova», dem 2. Teil der Logik, der sich mit der Argumentation beschäftigt, und lehrt mit den «libri priorum» die Auflösung des Syllogismus<sup>58</sup>. Während die außerordentlichen Vorlesungen ganz nach Gutdünken des Dozenten im Laufe des Jahres beginnen und sich im Rahmen des Studienjahres über einen beliebigen Zeitraum erstrecken konnten, stand bei den ordentlichen Vorlesungen beides fest, und sie allein mußten in Amstracht gehalten werden<sup>59</sup>. Bei Kink<sup>60</sup> ist ein Statut über die zeitliche Verteilung der ordentlichen Vorlesungen aus dem Jahre 1449 abgedruckt. Wenn wir auch nicht ohne weiteres annehmen können, daß es zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch Geltung hatte, gibt es uns doch eine Vorstellung von der Stundenzahl der Vorlesung. Nach diesem Statut umfaßten die «libri posteriorum» 32 Lektionen, auf acht Wochen verteilt. Was den Vorlesungsbeginn anbelangt, mußten Logik und Physik ab Schulanfang, d. h. ab 14. Oktober, gelesen werden. Strubs Vorlesung nahm also wie die meisten anderen nur einen Teil des Studienjahres in Anspruch. Gewiß bestand seine akademische Tätigkeit in diesem Jahr nicht allein im Vortrag der «libri posteriorum». Zumindest kamen die Leitung der mit der Vorlesung verbundenen Übungen und die Teilnahme an den häufigen Magistraldisputationen dazu.

Es ist für die Vorstellung vom Studienbetrieb an der Universität zu dieser Zeit von Wichtigkeit, daran zu erinnern, daß Wien 1506 wie so oft in diesen Jahren von einer schweren Pestepidemie heimgesucht wurde<sup>61</sup>. Natürlich litt der Studienbetrieb unter solchen Umständen sehr, denn ein großer Teil der Lehrer und Studenten, die von auswärts kamen, flüchtete begreiflicherweise vor der drohenden Gefahr. Tatsächlich zeigt die Sta-

<sup>57</sup> Jos. Aschbach, Geschichte der Wiener Universität, Wien 1865—1877, 1, 75.

<sup>58</sup> Aschbach 1, 90.

<sup>59</sup> Kink 1, 2, 111.

<sup>60</sup> Kink 1, 1, 91.

<sup>61</sup> Vgl. act. fac. art. IV, 50 zur oben erwähnten Sitzung vom 1. September 1506: «Congregatio tempore epidimidiali».

tistik, daß die Zahl der Immatrikulierten in diesem Jahr den Tiefpunkt der Periode erreicht hatte<sup>62</sup>.

Ob Strub in den nächsten Jahren zur Zahl der «ordentlich lesenden Magister» zählte, läßt sich nicht feststellen; denn 1507 sind die Eintragungen in den Fakultätsakten vom 14. April bis 11. November unterlassen worden<sup>63</sup>, so daß auch die Eintragung über die Bücherverteilung am 1. September fehlt, und in den folgenden Jahren, 1508 und 1509, findet sich wohl der Vermerk, daß die Verteilung vorgenommen wurde, die Magister und die gewählten Fächer wurden aber nicht angegeben<sup>64</sup>. Auch die Frage, ob Strub während des Jahres sog. außerordentliche Vorlesungen gehalten hat, kann nicht mit Gewißheit beantwortet werden.

Dafür geben die Akten der artistischen Fakultät zum 7. Februar 1507 wichtigen Aufschluß über eine andere Seite von Strubs Betätigung: er war zum Konventor des Goldberg-Hauses ernannt worden<sup>65</sup>.

Das Goldberg-Haus lag neben der Lilienburse am Alten Fleischmarkt und war nach dem Testament der Besitzerin Barbara Kurz 1473 der Universität gestiftet worden, die es als Coderie (Studentenhaus für Arme) für 40 Studenten einrichten sollte<sup>66</sup>. Es läßt sich denken, daß das Amt Strub weitgehend in Anspruch nahm, denn neben den Verwaltungsarbeiten war ihm auch die Sorge für die allgemeine Ordnung im Hause und einen den Vorschriften entsprechenden Lebenswandel der Studenten übertragen. Der Konventor mußte aber ebenso selbst mit seinen Zöglingen Übungen, Wiederholungen und tägliche Disputationen abhalten. Dabei soll darauf verwiesen werden, daß im Goldberg-Haus vor allem auf gründliche Übungen in der lateinischen Sprache Wert gelegt werden sollte<sup>67</sup>.

Da die Coderien infolge der größeren Zahl an Zöglingen schwerer in Zucht zu halten waren als die Bursen und da ihre Führung der artistischen Fakultät immer wieder Schwierigkeiten verursachte, bemühte sich diese wiederholt, mit strengeren Verordnungen gegen sie vorzugehen. So ordnete sie 1509 — noch während Strub die Konventorenstelle innehatte —

<sup>62</sup> Karl Schrauf, Die Universität (in: Geschichte der Stadt Wien, 2. Bd., 2. Hälfte, Wien 1905), 1013.

<sup>63</sup> Act. fac. art. IV, 53—55 v unbeschriebene Seiten.

<sup>64</sup> Vgl. act. fac. art. IV, 58 v für 1. September 1508.

<sup>65</sup> Act. fac. art. IV, 52: «Hic Magister Arbogastus Strub Conventor domui Goldperg preficitur moxque rectori praesentatur.»

<sup>66</sup> Karl Schrauf, Die Stiftbriefe der an der k. k. Universität Wien bestehenden Stipendien-Stiftungen, Wien 1895, 69.

<sup>67</sup> Aschbach I, 201; über die Konventoren vgl. auch Schrauf 998 f.

neuerlich verschärft an, daß in die Coderien nur nachweisbar arme Studenten aufgenommen werden dürften, daß ihre Zahl das vorgeschriebene Maß nicht überschreiten und der Konventor nicht mehr als zwölf zahlende Schüler halten solle<sup>68</sup>.

Aus all dem geht hervor, daß mit dem Amt des Konventors ein hohes Maß von Verantwortung verbunden war. Es lag gewiß der Fakultät daran, nur verlässliche Männer dafür zu erwählen. Neben aller Bürde war die Stelle allerdings auch eine beliebte Einnahmequelle, besonders für junge Lehrer, obgleich natürlich in den Coderien die Einnahmen geringer ausfielen als in den Bursen. Jedenfalls gibt Strubs Ernennung zum Konventor auch einen Beweis dafür, daß er trotz seiner durchaus humanistischen Gesinnung und seiner offenen Parteinahme für die Tendenzen der neuen Geistesrichtung in gutem Einvernehmen mit der Fakultät stand. Er leitete dreieinhalb Jahre, bis zu seinem frühen Tod, die Coderia Goldberg.

Während dieser Zeit wird Strub in den Fakultätsakten noch einmal genannt, und zwar 1509 II<sup>69</sup> als Examinator bei den Baccalariatsprüfungen. Baccalariats- und Lizentiatsprüfungen wurden nämlich bei den Artisten nicht vor der ganzen Fakultät, sondern bloß vor dem Dekan und einem Ausschuß von vier Magistern abgehalten. Jede Prüfung war mit einem Festschmaus auf Kosten der Prüflinge verbunden, zu dem vor allen anderen die Examinatoren eingeladen waren. Außerdem hatten sie Anteil an den Prüfungstaxen<sup>70</sup>.

1507/08 verzeichnete die Rheinische Nation die Zahlung von 18 Pfennig<sup>71</sup>. Ebenso berichtet das Nationsprotokoll, daß am 14. April 1508 in Anwesenheit von vier Magistern, unter denen auch Strub genannt ist, Georg Ratzenperger, dem neuen Prokurator der Rheinischen Nation, von seinem Vorgänger ein ungarischer Goldgulden übergeben wurde<sup>72</sup>. Es

<sup>68</sup> Kink 2, 321, n. 46.

<sup>69</sup> Act. fac. art. IV, 67: «Item ad anni quartum ultimum prope festum Lucie collecta facultas in congregatione baccalaureandos ex ordine admisit, promovit numero et ordine, ut sequitur . . . Examinatores: Mag. Bolfgangus Zois, Mag. Georg. Razenperger, Mag. Andreas Meixner, Mag. Arbogastus Strub.» <sup>70</sup> Aschbach I, 74.

<sup>71</sup> Prot. nat. Rhen. I, 225 v: «Magister Arbogastus Strub ex Glaris dedit 18 den.» (Auch zitiert in Zwinglis Briefwechsel I, Nr. 2, Anm. 2.)

<sup>72</sup> Prot. nat. Rhen I, 225 v: «Anno domini 1508 decimaquarta die Aprilis electus est in procuratorem de facultate theologiae mgr. Georgius Ratzenperger ex Rebg., cui per procuratorem praecedentem facto et approbato computo loco consueto praesentibus praeclaris viris Magistro Paulo ex Kytzing, Magistro Simone Latz ex Storhardia, Magistro Volfgango Goppinger ex Vilhofen, Magistro Arbogasto Strub traditus est florenus hungaricalis iusti ponderis et auri puri et boni.» (Erwähnt in Zwinglis Briefwechsel I, Nr. 2, Anm. 2.)

handelt sich also um die Übergabe der Kassa bei der Neuwahl des Prokurators.

Der Sitte gemäß feierte die Universität die Feste der Schutzpatrone ihrer Fakultäten und Nationen durch ein feierliches Hochamt mit einer Festrede, die ein Magister hielt<sup>73</sup>. Auch Strub trat zweimal bei solchen Festlichkeiten als Redner auf: das erstemal am 25. November 1507, am Festtag der hl. Katharina, der Schutzpatronin der artistischen Fakultät, das zweitemal zwei Jahre später, am 21. Oktober 1509, als Lobredner der hl. Ursula, der Patronin der Rheinischen Nation. Beide Reden sind im Gedächtnisbüchlein enthalten<sup>74</sup>, sie werden daher später ausführlich behandelt. Hier sei nur vorweggenommen, was für Strubs Lebensbild nötig ist.

Die Reden sind in Gehalt und Form echte Produkte des Wiener Humanismus unter dem Einfluß des Konrad Celtis und seiner Freunde. Sie zeigen Strub als eifrigen Anwalt der neuen Lehren, der, allem Geistigen und Schönen mit echter, jugendlicher Begeisterung ergeben, nach antiken Vorbildern und modernem Stilgefühl um die neue Kunstform der humanistischen Festrede ringt. Glanzvolle Form und ernster Gehalt sollen zu einer untrennbaren Einheit verbunden sein. Römische Eloquenz und Poesie, alte Geschichte und griechische Philosophie, besonders im Gewande des Florentiner Neuplatonismus, also die typisch humanistischen Fächer, treten als Hauptinteressengebiete hervor. In den programmatischen Ausführungen erkennen wir deutlich den Schüler des Konrad Celtis, wir übersehen aber auch nicht Talent, geistige Aufgeschlossenheit und ernstes sittliches Streben des jungen Magisters, der sich bemüht, an der Ideenwelt der großen Vorbilder selbst emporzuwachsen und seine eigenen Kräfte zu entfalten. Wären diese eigenen Anlagen in Strub nicht vorhanden gewesen, dann hätten die Ideen der Zeit bei ihm nicht so begeisterten Widerhall gefunden. Mögen auch beide Reden hinsichtlich der geforderten sprachlich-stilistischen Klarheit und Eleganz da und dort noch fühlbare Mängel zeigen<sup>75</sup>, mögen — den Tendenzen der Zeit entsprechend — fremde Gedanken und Anregungen aufgenommen worden sein, es bleibt dennoch eine beachtenswerte Leistung, daß der 24jährige Glarner bei seiner ersten Rede im Jahre 1507 über dieses Wissen, diese Belesenheit im antiken und humanistischen Schrifttum und diese Einstellung zum geistigen Leben verfügte.

<sup>73</sup> Vgl. unten 28 ff.

<sup>74</sup> Text Nr. 3 und 4.

<sup>75</sup> Das zeigt vor allem ein Vergleich mit der Ursularede Vadians von 1510 (vgl. unten 56).

Außer diesen geistlichen Reden besitzen wir von Strub vier Gedichte <sup>76</sup>: eine Ode über die Himmelfahrt Jesu Christi, ein sapphisches Gedicht an den hl. Sebastian, ein zweites Sapphicon zum Lob der Wiener Universität und ein Geburtstagsgedicht an den Natalis, schließlich ein Epigramm <sup>77</sup>, das wir jedoch nicht mit Sicherheit zu den Gedichten Strubs zählen können. Diese Gedichte bestätigen und ergänzen das Bild, das wir durch die Reden von Strubs geistiger Persönlichkeit gewinnen.

Die wenigen Nachrichten, die über Strubs Leben erhalten sind, zeigen ihn uns, in das allgemeine Bild des akademischen Lebens in Wien eingeordnet, als Studenten, jungen Magister, Erzieher, als «orator» und in einigen Versuchen als «poeta». Schließlich gewährt uns sein Geburtstagscarmen <sup>78</sup>, das für den 21. Juli 1510, den letzten Geburtstag, den Strub erleben sollte, bestimmt war <sup>79</sup>, einen Blick in das ungebundene, gesellige Treiben im Freundeskreis, der sich zu gelegentlichen Feierstunden oder auch sonst an manchem Abend zusammenfand.

Innerhalb der größeren Gesellschaft der Geburtstagsgäste, der auch Studenten angehörten, hebt sich der kleinere Kreis der persönlichen Freunde Strubs ab, zu dem Joachim Vadian, Johannes Marius, Peter Eberbach und wohl auch Georg Collimitius und Simon Lazius <sup>80</sup> gezählt werden können.

Strubs bester Freund war Vadian <sup>81</sup>, den er selbst «dimidium animae» nannte. Die Freundschaft zu dem später hochgeschätzten Humanisten und Nachfolger Cuspinians in der Lehrkanzel für Poetik und Rhetorik, reichte

<sup>76</sup> Text Nr. 5—8. Gottlieb Emanuel von Haller, Bibliothek der Schweizer-Geschichte Tl. 4, Bern 1786, führt unter Nr. 717 an: «Arbogasti Strubii Glaronensis Helvetii Sylvae de laudibus patriae. Viennae 1510», mit der Bemerkung: «Wird als gedruckt ausgegeben» (Trümpy). Diese Strub zugeschriebenen «Sylvae de laudibus patriae» erscheinen wieder, von Haller übernommen, bei Oswald Heer und J. J. Blumer, Der Kanton Glarus, St. Gallen — Bern 1846 (in: Gemälde der Schweiz, Bd. 7), 320. Da trotz der Nachforschungen der Österreichischen Nationalbibliothek das Werk weder als Druck noch als Handschrift nachgewiesen werden kann, muß vermutet werden, daß das Zitat auf einem Irrtum beruht (Trümpy). <sup>77</sup> Text Nr. 40c.

<sup>78</sup> Text Nr. 7. <sup>79</sup> Vgl. unten 63.

<sup>80</sup> Vgl. unten 64. Collimitius war natürlich in diesem Kreis der an wissenschaftlichem Ansehen und in der Laufbahn Überlegene, mehr Führende und Lehrende. (Vgl. W. Näf, Vadian und seine Stadt St. Gallen, 1. Bd., St. Gallen 1944, 176 f.) — Auch bei den Variationen zu dem Epigramm des Philipp Beroaldus d. Jg. (Text Nr. 40) finden wir die drei Namen Collimitius — Vadian — Strub vereint. Collimitius hat außerdem noch einen Beitrag (Nr. 14) zum Gedächtnisbüchlein beigesteuert. — Ebenso scheint Strub mit Simon Lazius in engerer persönlicher Beziehung gestanden zu sein, denn dieser nennt ihn seinen «teuren Freund» (vgl. Text Nr. 34 und Komm. zu 7, 45).

<sup>81</sup> Über Vadian vgl. Näf.

wahrscheinlich bis in die Anfänge der gemeinsamen Studienzeit zurück. Er war ein Jahr nach Strub aus St. Gallen nach Wien gekommen, hatte den Magistergrad an der artistischen Fakultät erlangt, daneben eifrig die klassischen Studien betrieben, und wie er selbst später in einem Brief <sup>82</sup> schrieb, mit Begeisterung die Übungen des Celtis am Collegium poetarum et mathematicorum besucht. So verbanden beide nicht nur die gemeinsame Heimat und das gemeinsame Los der Studenten, sondern auch gleiche wissenschaftliche Interessen. Daß ihrem Bunde auch Johannes Marius <sup>83</sup> angehörte, geht aus dem Briefwechsel Peter Eberbachs mit Vadian hervor. Eberbach <sup>84</sup>, der sich als Humanist Petreius Aperbacchus nannte, hatte in Erfurt Rechtswissenschaft studiert und verkehrte während eines Wiener Aufenthaltes im Sommer 1510 im Kreise Strubs, von dem er mit schwerem Herzen Abschied nahm, als er Wien wieder verließ. In einigen Briefen, die er aus Olmütz an Vadian schrieb, zeigt sich seine treue Anhänglichkeit an den Wiener Freundeskreis <sup>85</sup>.

Wir sehen Strub hier als Freund und anerkannten Kollegen unter ernsthaft strebenden, der wissenschaftlichen und literarischen Arbeit ergebenden jungen Gelehrten. Man denke dabei nur an die spätere vielseitige Wirksamkeit Vadians und an die Laufbahn des angesehenen Mathematikers und Mediziners Georg Collimitius, der noch im Jahre 1510 als Leibarzt in den Dienst des Kaisers trat <sup>86</sup>. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß auch Arbogast Strub sein Leben weiterhin begeistert und erfolgreich der Wissenschaft gewidmet hätte, wenn ihn nicht ein völlig unerwarteter, allzu früher Tod aus hoffnungsvollen Anfängen gerissen hätte: er starb in Wien am 15. August 1510 im 28. Lebensjahr an Dysenterie <sup>87</sup>.

<sup>82</sup> Briefslg. 1, Angang Nr. 17 (5. Januar 1517).

<sup>83</sup> Vgl. Komm. zu Nr. 7, 47. <sup>84</sup> Vgl. Komm. zu Nr. 7, 43.

<sup>85</sup> So vergaß er nicht, sich über das Befinden und die Tätigkeit der Freunde zu erkundigen: «Facile autem custodieris [sc. existimationem meam] si, quid agas, quid item Marius et Arbogastes nostri et ceteri eruditi homines isthinc philosophantes, certio rem me reddideris.» (Brief vom 17. August 1510, Briefslg. 1, Nr. 5.) Eine frühere Briefstelle (Brief vom 31. Juli 1510, Briefslg. 1, Nr. 4) scheint sich auf eine sonst nicht erwähnte Reise Arbogasts im Juli 1510 zu beziehen, von der man nicht weiß, ob sie je angetreten wurde: «Praeterea si rescivero Arbogasten nostrum secundis ventis Pannoniam profectum, exhilarabor utqui maxime.»

<sup>86</sup> Vgl. oben 12 und Komm. zu 7, 41.

<sup>87</sup> Strubs Tod ist in den Akten der Universität mehrfach verzeichnet: Prot. nat. Rhen. I, 210 v, Randbemerkung von späterer Hand: «Obiit Vienne ut conventor aurei montis», das. I, 225 v Randbemerkung von späterer Hand: «Obiit anno 1510, 18 Kalendis Septembris dissenterico morbo.» (Beide Zitate auch in Zwinglis Briefwechsel 1, Nr. 2, Anm. 2.) Außerdem wurde anläßlich der Wahl des neuen Konventors für das

Wenn wir die Würdigungen Strubs durch seine Freunde von echt humanistischen Übertreibungen säubern, bleibt dennoch allen gemeinsam die Wertschätzung seiner geistigen Fähigkeiten, seines edlen Charakters und seiner Liebe zu Wissenschaft und Dichtung. Durch diese Vorzüge konnte er bei Vorgesetzten, Kollegen und Schülern Achtung, Vertrauen und Zuneigung gewinnen<sup>88</sup>. So dürfen auch wir den Worten Joachim Vadians Glauben schenken, wenn er im Widmungsbrief an Zwingli von dem Verstorbenen sagt<sup>89</sup>: «Er stand mir ja, wie Du weißt, sehr nahe, einmal, weil er mit einem einzigartigen Arbeitseifer begabt war, dann aber auch wegen der Gleichartigkeit unserer Interessen und wegen seines edlen Charakters. So kam es, daß er, der in seinem Leben bei allen beliebt war, mit seinem Tod allen großen Schmerz bereitete.»

Der aufrichtige Schmerz spricht am fühlbarsten aus zwei Briefen Eberbachs an Vadian und aus der Antwort Vadians. Peter Eberbach forderte den Freund auf<sup>90</sup>, das Andenken an den Verstorbenen lebendig zu erhalten und zu veröffentlichen, was dieser «als Zeugnis seines Geistes hinterlassen habe»; er werde damit den Wiener Studenten den angenehmsten Dienst erweisen. Auch in einem zweiten Schreiben<sup>91</sup> klagte Eberbach heftig über den Verlust des Freundes, den er vor kurzer Zeit noch in bester Gesundheit verlassen habe, und bat Vadian nochmals, ihm zu antworten. Damit ging die erste Anregung zur Drucklegung der Gedenkschrift von Peter Eberbach aus<sup>92</sup>.

Vadian antwortete darauf<sup>93</sup>, daß er den Wunsch erfüllt und gesammelt habe, was er von Strubs literarischem Schaffen finden konnte; leider sei es viel weniger, als er erwartet habe. Außerdem bemühe er sich selbst, der Nachwelt ein würdiges Zeugnis seiner Freundschaft mit Arbogast zu

Goldberg-Haus Strubs Tod auch act. fac. art. IV, 71, vermerkt: «Magister Marcus Rustinimicus de Mansee 16. Augusti in conventorem domus aurei montis, quam Goldberg nominant, electus est, quae tunc per mortem viri literatissimi magistri Arbogasti Strub de Glares Helvecii (cuius anima deo uniatur) vacabat.» Vgl. auch das Epitaph Cuspinians (Text Nr. 12).

<sup>88</sup> Besonders beachtenswert ist Vadians Äußerung (im Brief an Eberbach, Text Nr. 11), daß Cuspinian und Camers — die doch führende Männer des Wiener Gelehrtenkreises waren — Strub «in besonderer Weise wohlgesinnt waren», und Vadian begründet Strubs Beliebtheit mit seiner Gelehrsamkeit und seinem edlen Charakter. Zwei andere Briefe der Briefslg. (1, Nr. 51 und 121) beweisen, daß Studiengefährten noch nach Jahren des Frühverstorbenen gedachten.

<sup>89</sup> Text Nr. 2.

<sup>90</sup> Brief vom 31. August 1510, Text Nr. 9.

<sup>91</sup> Briefslg. 1, Nr. 6 (Brief vom 11. September 1510). <sup>92</sup> Vgl. Näf 1, 188.

<sup>93</sup> Brief vom 20. September 1510, Text Nr. 11.

hinterlassen. Er werde aber auch dafür sorgen, daß andere Gelehrte, vor allem Cuspinian und Camers, durch ihren Beitrag den Verstorbenen ehren.

So erschien das Gedächtnisbüchlein am 16. April 1511 unter dem Titel<sup>94</sup>: «Arbogasti Strub Glaronesii orationes duae, quas, dum in humanis fuit, habuit; deinde nonnulla mortuo ab doctis uiris eulogia epitaphiaque pie posita. Carmen item de Morte per Ioach. Vadianum.» Es ist Ulrich Zwingli gewidmet und enthält außer den beiden Reden und den früher erwähnten Gedichten Strubs das Widmungsschreiben Vadians an Zwingli, den Brief Eberbachs an Vadian mit der Bitte, das Andenken an den Freund lebendig zu erhalten, Vadians Antwort, ein Epitaph des berühmten Cuspinian, ferner eine größere Anzahl von Totenklagen, Eulogien und anderen poetischen Beigaben der Wiener Humanisten und als Abschluß das Carmen de Morte und eine Auferstehungsode Vadians. Widmungsbrief und Anlage der Gedenkschrift lassen erkennen, daß die posthume Ausgabe der Reden des Codrus, die Philipp Beroaldus d. Jg. besorgt hatte, als Vorbild für das Strub-Büchlein gedient hat<sup>95</sup>.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit gleichgesinnter Männer zu gemeinsamem Wirken ist ein Kennzeichen humanistischen Denkens. Dieses Gefühl vereinte auch hier noch einmal den Kreis der Trauernden um den Frühverstorbenen, um ihm in den geliebten lateinischen Versen den letzten Gruß als Totenopfer darzubringen. Camers, Collimitius, Vadian, Marius, Eberbach, Simon Lazius, Philipp Gundel, Marcus Rustinimicus u. a., auch Scholaren, steuerten ihren Beitrag bei<sup>96</sup>. Sie alle rühmten einerseits die Vorzüge des Verstorbenen, andererseits klagten sie, zum Teil mit heftigsten Worten, über die Vergänglichkeit des Irdischen und die Grausamkeit des Todes, der die verheißungsvollsten Blüten blindwütend zerstöre. Doch blieb trotz aller Trauer der Trost, daß der Tod nur den Körper vernichten könne, Tugend, Geist und Ruhm aber ewig leben.

Das reifste und bleibendste Denkmal der Freundschaft setzte Joachim Vadian dem Frühverstorbenen in seinem «Carmen de Morte»<sup>97</sup>, einem Streitgespräch zwischen Vadian und dem Tod.

<sup>94</sup> Gedruckt in Wien bei Hieronymus von Liebenthal und Johannes Singriener (vgl. Druckvermerk, Text Nr. 43).

<sup>95</sup> Nach dem Komm. zu Nr. 2; umgekehrt könnte das Strub-Büchlein als Vorbild gedient haben für die posthume Ausgabe der Oden des Konrad Celtis, die Thomas Resch 1513 herausgab. Auch dort stellt sich der Schüler- und Freundeskreis mit Lobgedichten ein.

<sup>96</sup> Über die Gedichte vgl. Komm. zu 13 ff. Geschmacklose Übertreibungen, die den Toten mit Plato, Cicero usw. vergleichen (z. B. Nr. 25), sind typisch für den humanistischen Stil. <sup>97</sup> Text Nr. 41.

In berechtigter Empörung, wie er meint, wirft Vadian dem Würger alles Lebens den unzeitgemäßen, unverdienten Tod Arbogasts vor, der in allen die größte Erwartung geweckt habe. Weit über dem landläufigen Todesbild der Epitaphien entwickelt Vadian hier als Dichter seine Auffassung vom Walten des Todes: der Tod verteidigt sich selbst dem törichtesten, einsichtslosen Menschen gegenüber als eine Macht, die vom höchsten Richter der Welt in deren gewaltigen Bau eingeordnet ist und nach dem Plan dieses Herrn über Leben und Tod handelt. «Das Leben ist meine Mutter»<sup>98</sup>, in diese seiner Zeit vorausseilende Erkenntnis von der gesetzmäßigen Zusammengehörigkeit von Werden und Vergehen faßt Vadian sein Todesbild. Gekrönt wird es aber erst durch das ahnende Begreifen des Menschen, der sich am Ende verstehend diesem Gesetz fügt: Tod und Mensch versöhnen sich.

Dieses dramatische, tiefernste und im Gegensatz zu den meisten poetischen Produktionen der Humanisten durchaus einfach anmutende Gedicht Vadians in elegischen Distichen bedeutet einen weiten Schritt in der Entwicklung des Todesgedankens vom «Ackermann aus Böhmen»<sup>99</sup> zur neueren Zeit. In Vadians persönlichem Schaffen kündigt es bereits das selbständige, lebenserfahrenere und lebendurchschauende Denken des reifen Mannes an. Er hat mit diesem Gedicht das Andenken an den verstorbenen Freund in würdigster Weise geehrt.

Der Kranz der poetischen Nachrufe klingt in der Auferstehungsode Vadians<sup>100</sup> mit der Überwindung des Todes durch Christus und dem Bilde der neuerwachenden Natur im Frühlingsgrün versöhnend aus: auch Strubs Tod ist nur der Durchgang zu neuem, ewigem Leben.

Hinweise auf das Fortwirken Strubs, bzw. des Strub-Büchleins, soweit einzelne Spuren erkennbar sind, sollen die Darstellung des Lebensbildes abschließen<sup>101</sup>:

Ulrich Zwingli dankte für die Widmung der Gedenkschrift erst am 4. Oktober 1512, reichlich spät und ziemlich kühl<sup>102</sup>.

<sup>98</sup> Text 41, 69.

<sup>99</sup> Der Ackermann aus Böhmen, hg. von A. Bernt und K. Burdach (K. Burdach, Vom Mittelalter zur Reformation. Forschungen zur Geschichte der deutschen Bildung, III, 1. Teil), Berlin 1917. <sup>100</sup> Text Nr. 42.

<sup>101</sup> Außer den bereits behandelten Briefen der Vadianischen Briefsammlung vgl. über Strub noch den Brief Vadians an Zwingli vom 7. Mai 1513 (Briefslg. 7, Nr. 1 = Zwinglis Briefwechsel 1, Nr. 9a). (Tr.)

<sup>102</sup> Brief an Vadian (Briefslg. 3, Nachtrag Nr. 6): «Fecisti, mi Joachime, rem te satis, me haud dignam, quando suaves nostri Arbogasti Musulas sub nostro nomine publicasti; sed ita te facere benignissima humilitas docuit. De hoc satis.» (Vgl. Komm. zu 2.)

Nur wenige Jahre später rühmte Myconius in seinem Kommentar zu Glareans «*Helvetiae descriptio*», Basel 1519<sup>103</sup>, unter den Talenten, die Glarus hervorgebracht habe, neben dem Dichter Glarean selbst auch Arbogast Strub, «der, solange er lebte, der Wiener Universität keinen geringen Ruhm bereitete».

Noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts muß Melchior Goldast das Strub-Büchlein gekannt haben, da er in seinen «*Rerum Alamannicarum scriptores*», Frankfurt 1606, bemerkt, Arbogast Strubius Glaronensis, Conradus Grebelius Tigurinus u. a. hätten laut Vadians Lob gesungen<sup>104</sup>.

Dann tauchen Irrtümer auf: Gottfried Emanuel von Haller führt in seiner «*Bibliothek der Schweizer-Geschichte*»<sup>105</sup> das Gedächtnisbüchlein als Vadians Werk an, ohne es selbst gekannt zu haben; andererseits schreibt er Strub «*Sylvae de laudibus patriae. Viennae 1510*» zu. Es wurde bereits dargelegt, daß hier offenbar ein Irrtum vorliegt<sup>106</sup>, der aber von Oswald Heer und J. J. Blumer, «*Der Kanton Glarus*», und in die «*Huldrici Zuinglii opera*», hg. von Melchior Schuler und J. Schultheß, übernommen wurde<sup>107</sup>.

In neuerer Zeit hat man sich vor allem im Zusammenhang mit der Zwingli- und Vadian-Forschung wieder mit Strub beschäftigt. Emil Egli<sup>108</sup> sammelte im Briefwechsel Zwinglis aus der Hauptmatrikel der Wiener Universität und aus dem Protokoll der Rhein. Nation der Wiener Universität, jedoch offenbar nicht aus den Akten der artistischen Fakultät, die biographischen Nachrichten über Strub und gab eine knappe Inhaltsübersicht über das Gedächtnisbüchlein. Schon Rud. Stähelin<sup>109</sup>, Gottfr. Heer<sup>110</sup> und neuerdings Oskar Farner<sup>111</sup> berichteten im Zusammenhang mit dem

<sup>103</sup> P. 53 zu v. 278 ff.: «*Glareana pagus . . . ingenia felicissima profert. Quod quidem facile poeta noster [sc. Glarean] comprobatur, et Arbogastus Strub cognomento, qui, dum in uiuis esset, non mediocre decus fuit Academiae Viennensis.*» (Auch zitiert in Zwinglis Briefwechsel, 1, Nr. 2, Anm. 2.) — Wolfgang Lazius, *Rerum Viennensium Commentarii*, Basel 1546, 124, bemerkt, wie aus dem trojanischen Pferd seien doctissimi viri gekommen, so Celtis, Collimitius, Cuspinian, Camers, Gundel, Vadian u. a., doch ist Strub nicht darunter (Tr.).

<sup>104</sup> «*Ejus laudes pleno ore decantarunt Arbogastus Strubius Glaronensis, Conradus Grebelius Tigurinus . . .* (eingesehen: 2. Auflage, Frankfurt 1730, 2. Bd., 1. Teil, p. 8 f.) (Tr.). <sup>105</sup> 2. Teil, Bern 1785, unter Nr. 1592. (Tr.) <sup>106</sup> Vgl. oben Anm. 76.

<sup>107</sup> 7. Bd., Zürich 1830, 3, Anm. 3. Hier wird auch das Strub-Büchlein mit vollem Titel genannt und das Urteil des Myconius zitiert. (Tr.)

<sup>108</sup> Zwinglis Briefwechsel, 1, Nr. 2, Anm. 2.

<sup>109</sup> Rud. Staehelin, *Huldreich Zwingli, Sein Leben und Wirken*, 1. Bd., Basel 1895, 29 und 53 ff.

<sup>110</sup> Gottfried Heer, *Ulrich Zwingli als Pfarrer von Glarus*, Zürich 1884, 34.

<sup>111</sup> Oskar Farner, *Huldrych Zwingli*, 1. Bd., Zürich 1943, 178 f.

jungen Zwingli auch kurz über Strub. Ebenso würdigte ihn Jakob Winteler in seiner «Geschichte des Landes Glarus»<sup>112</sup>. Am eingehendsten beschäftigte sich Werner Näf<sup>113</sup> in seiner Vadian-Biographie mit Vadians Glarner Freund. Zuletzt haben sich schließlich W. Wieser und M. Gabathuler anlässlich eines Vergleichs der Ursularede Vadians vom Jahre 1510 mit der Ursularede Strubs vom Jahre 1509 mit Strub<sup>114</sup> befaßt.

Nun soll der Persönlichkeit des frühverstorbenen Glarner Humanisten Arbogast Strub eine eigene Arbeit gewidmet und erstmals der Versuch unternommen werden, seinen literarischen Nachlaß in einer leicht lesbaren modernen Ausgabe mit Übersetzung und Erläuterungen einem größeren Leserkreis zu erschließen.

<sup>112</sup> Winteler 1, 238 f. — Kurz auch Georg Thürer, Kultur des alten Landes Glarus, Glarus 1936, 12. 53. Bei Ellinger 1, 501, ist das Büchlein erwähnt, doch tritt der Verfasser nur auf Vadians Gespräch mit dem Tode ein, ohne es in einen literarhistorischen Zusammenhang zu stellen. (Tr.) <sup>113</sup> Näf 1, 187 u. ö.

<sup>114</sup> W. Wieser, Die geistlichen Reden des Joachim von Watt, Diss. phil., Wien 1949 (Maschinenschrift): über Strub besonders 84 ff. — M. Gabathuler, Joachim Vadian, Lateinische Reden, St. Gallen 1953. — Schließlich soll auf meine phil. Dissertation: Arbogast Strub. Ein Beitrag zur Geschichte des Humanismus in Wien, Wien 1950 (Maschinenschrift), verwiesen werden.